



JAHRESTHEMA DER MALTESER 2013

Zur theologischen Verortung

Über dem „Jahr des Glaubens“, das Papst Benedikt XVI. für die Weltkirche 2013 ausgerufen hat, steht für die Malteser die Bitte: „Ich glaube; hilf meinem Unglauben.“ (Mk 9,24)

Das Jahr des Glaubens dauert vom 11. Oktober 2012 bis zum 24. November 2013. Äußere Anlässe für seine Ausrufung sind der 50. Jahrestag der Eröffnung des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) und der 20. Jahrestag der Veröffentlichung des Katechismus der Katholischen Kirche (1992). Um zweierlei geht es Papst Benedikt im Jahr des Glaubens: darum, *was* wir glauben, und darum, was es heißt, *dass* wir glauben. Er ermutigt dazu, einerseits „die Inhalte des Glaubens, der bekannt, gefeiert, gelebt und im Gebet ausgedrückt wird, wieder zu entdecken“ und andererseits „über den Glaubensakt selbst nachzudenken“ also darüber, was das eigentlich heißt: zu glauben.

Das Jahresthema der Malteser greift dieses Anliegen vom letztgenannten Aspekt her auf.

1. *Der Glaubensakt.* – Bei der Bitte „Ich glaube; hilf meinem Unglauben.“ handelt es sich um den Ausruf des verzweifelten Vaters, dem Jesus beim Abstieg vom Berg der Verklärung begegnet und der ihn um die Heilung seines besessenen Sohnes bittet (vgl. Mk 9,14-29). Seine Jünger haben sich bereits vergeblich bemüht, den Jungen zu heilen. Auf Jesu Geheiß wird der Junge gebracht, der sich schäumend am Boden wälzt. Man sagt, er habe dies von Kind auf. Der Vater des Jungen tritt in die Mitte und sagt zu Jesus: „Wenn du kannst, hilf uns und habe Erbarmen mit uns“ (Mk 9,22). Er spricht in der Mehrzahl, denn sein Sohn und er sind im gleichen Leid. Und er appelliert an die Barmherzigkeit Jesu. Sein Wort „wenn du kannst“ drückt Hoffnung und Zweifel zugleich aus. Jesus greift dieses Wort auf und fügt hinzu: „Alles kann, wer glaubt.“ Hierauf der Ausruf des Vaters: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben.“

Dieser Ausruf ist Bekenntnis und Bitte zugleich. Er bekennt seinen Glauben und Unglauben. Er weiß, dass er glaubt, aber dass dieser Glaube nicht hinreicht. Er bringt damit das Hell-Dunkel zum Ausdruck, in dem der Glaube jedes Christen steht. Denn wer kann uneingeschränkt von

sich sagen, dass er glaubt? Dass er hinreichenden Glauben besitzt und dass sein Glaube sich mit seiner ganzen Existenz deckt?

Die Szene am Fuß des Verklärungsberges illustriert sehr treffend, dass der Glaube des Christen nicht eine Eigenschaft ist, die der Mensch besitzt, die er sich vielleicht mit viel Mühe erworben hat, sondern ein Überstieg über alles Eigene und eine Hingabe an das allmächtige Können Gottes. Konstitutiv für ihn ist daher die Bitte um göttliche Hilfe, das Gebet. Es bedarf des Gebets um einen immer unbedingteren Glauben, um die Überwindung des Argwohns und der Angst und um die Fähigkeit, Gott und seiner Barmherzigkeit zu vertrauen zu – Ihm immer mehr die Türen zu unserem Leben zu öffnen.

2. *Die Inhalte des Glaubens.* – Dementsprechend trägt das Apostolische Schreiben Papst Benedikts XVI. zum Jahr des Glaubens den Titel *Porta fidei* – „Tür des Glaubens“. Es spielt auf das Wort des Paulus und des Barnabas an, die nach der Rückkehr von ihrer ersten Missionsreise der Gemeinde in Antiochien davon berichten, dass Gott „den Heiden die Tür zum Glauben geöffnet hat“ (Apg 14,27) „Durch diese Tür zu gehen bedeutet, einen Weg einzuschlagen, der das ganze Leben fort dauert“, so der Papst. Dieser Weg will zur immer tieferen Freundschaft mit Jesus Christus, dem „Urheber und Vollender unseres Glaubens“ (Hebr 12,2) führen. Freundschaft besagt, den anderen immer besser kennen lernen. Als Einübung in diese Freundschaft empfiehlt Benedikt XVI. nachdrücklich die Lektüre des Katechismus, denn: „Seite für Seite entdeckt man, dass das Dargestellte nicht eine Theorie, sondern die Begegnung mit einer Person ist, die in der Kirche lebt“ (Nr. 11).

Entgegen einer (auch in der Kirche) weit verbreiteten Ansicht, sind Glaubens*inhalte* gegenüber dem Glaubens*akt* selbst nicht sekundär. Gefühl und Erfahrung reichen für den Glauben nicht, denn das Gefühl muss vom Gefühlten, die Erfahrung vom Erfahrenen und so auch der Glaube vom Geglaubten unterschieden werden. Jesus Christus kennen und ihm glauben ist zweierlei. Glauben kann ich nur dem, den ich kenne. Und wenn ich jemandem *etwas* glauben soll, dann muss ich wissen, was dieses *Etwas* ist. „Mich dürstet nach Theorie“, sagte eine Teilnehmerin beim ersten Credo-Kurs der Malteser in Ehreshoven. Es gibt ein großes Bedürfnis der Menschen danach, zu *wissen*, was die Kirche glaubt – gerade auch bei dem hohen Maß an Desinformation, das wir in diesem Themenbereich in dieser Zeit zu gewärtigen haben. Viele Menschen wollen wissen, wem und an wen sie glauben können. Wer Gott nicht kennt, wo er sich zu erkennen gibt, kann auch nicht sagen, dass er an ihn glaubt. Wer Jesus und sein Evangelium nicht kennt, kann ihm nicht glauben. Gerade heute, wo die Inhalte des Glaubens nicht mehr in Rahmen einer ohnehin glaubensgetränkten Kultur irgendwie mitgewusst oder unbewusst weitergetragen werden, ist es wichtig, dass Christen sich des Glaubensbekenntnisses der Kirche vergewissern – seiner Relevanz für ein gelingendes Leben und Miteinander, seiner Tragfähigkeit im Leben, im Leiden, in Schuld und Not, im Tod bis in die Auferstehung hinein.

3. *Als Glaubende gesandt.* – Aus der Freundschaft mit Christus und der damit einher gehenden „inneren Verwandlung“ heraus wird es möglich, sich jenen Anforderungen zu stellen, denen wir uns persönlich und in der Kirche gegenüber sehen. Viele Christen haben Angst davor, von anderen für eng und borniert, für dogmatistisch festgelegt und von der Kirche entmündigt gehalten zu werden. Mission wird als unzulässige Manipulation anderer und unduldsame Besserwisserei, als Leugnung der Wahrheit aller Religionen abgelehnt. Aber Mission gehört zum Wesensvollzug des Christentums. Sie bedeutet, davon zu reden, wovon die Liebe nicht schweigen darf. Wer erkannt hat, dass Jesus Christus in Person das Leben und die Rettung der Welt ist, der kann von ihm genauso wenig schweigen, wie ein geheilter Krebspatient von der ihn rettenden Therapie gegenüber

dem an Krebs erkrankten Freund. Würde er schweigen, was für ein Freund wäre das? Es geht um die Wiederentdeckung der Weite und der Schönheit des Glaubens, seiner Unerhörtheit in einer leidenden und verführbaren (und verführten) Welt.

Wo wir miteinander vom Glauben und vom Geglauten sprechen, dort spricht Gott selbst mit uns, dort wird die Kirche erneuert durch den Heiligen Geist, in dem wir erkennen, wer und wie Gott ist und wie Gott sich den Menschen denkt. Wir werden gestärkt, für das Evangelium zu leiden, wo es Spott und Ablehnung erfährt, wie wir so auch lernen mit denen zu leiden, die unter die Räder der Geschichte kommen und mit denen sich der gekreuzigte und auferstandene Herr unwiderruflich verbunden hat.

Wo das unsere Perspektive und unsere Hoffnung ist, da können wir im nüchternen Wissen um unsere Unzulänglichkeit und im festen Vertrauen auf Gott treu beten: „Ich glaube, hilf meinem Unglauben!“